

Elterliche Erziehung und Gewaltdelinquenz bei deutschen, türkischen und russischen Jugendlichen

Dirk Baier

Gliederung

1. Einleitung und Forschungsstand
2. Stichprobe und Messinstrumente
3. Ergebnisse
4. Diskussion

Der Umgang mit Unsicherheiten und Fehler im Strafprozess ist vielschichtig. Wir haben versucht, das Thema aus Sicht des Staatsanwalts mit dem Fokus auf *Prozessuale Unsicherheiten und Fehler* zu beleuchten: Hier stellen sich Fragen wie: „Ab wann ist die Verfahrensleitung beim Staatsanwalt? Wie übernimmt der Staatsanwalt die Verfahrensleitung? Was will/soll/kann der Staatsanwalt (nicht) delegieren? Wie sorgt der Staatsanwalt dafür, dass ihm die notwendigen Fachspezialisten zur Verfügung stehen? Wie koordiniert der Staatsanwalt die Zusammenarbeit der Fachspezialisten? Wie und wann lässt er das Spezialwissen in das Verfahren einfließen?

Das Thema *Fehler und Unsicherheiten aus naturwissenschaftlich-technischer Sicht* konzentriert sich auf Fragen wie: „Woher kommen Unsicherheiten und Fehler bei naturwissenschaftlich-technischen Fragen? Wie geht der Sachverständige mit Unsicherheiten und Fehlern um? Wie kann man aus Fehlern lernen? Wie kann man die Auswirkung von Fehlern minimieren?

Der Umgang mit *Fehlern und Unsicherheiten aus Sicht des Rechtsanwalts (Verteidigers?)* umfasst sowohl prozessuale und taktische Fragen als auch inhaltliche Themen: „Wie geht der Rechtsanwalt mit Unsicherheiten und Fehlern um? Welche Unsicherheiten und Fehler sucht der Rechtsanwalt im Verfahren? Welche Fehler können dem Rechtsanwalt unterlaufen? Was ist das Beste für den Mandanten?“

Die Thematik des Umgangs mit *Fehlern und Unsicherheiten für den Sachverständigen* umfasst auch prozessuale, methodische und kommunikative Aspekte: „Wo bestehen prozessuale Unsicherheiten für den Sachverständigen? Wie geht der Sachverständige mit Fehlern um? Wie kann man die Auswirkung von Unsicherheiten minimieren? Wie geht man methodisch mit Un-

sicherheiten und Fehler im Gutachten um? Wie können die naturwissenschaftlich-technischen Resultate in beweisrelevante Befunde überführt und für den interessierten Laien nachvollziehbar formuliert werden?“.

Unabhängig von den rollenabhängigen Standpunkten sind weitere Fragen für die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Bedeutung:

Es gilt sehr häufig die Grundregel, dass Versäumtes nicht nachgeholt werden kann und dass im Verfahren primär über Fehlendes gestritten wird.

1. Einleitung und Forschungsstand

Die elterliche Erziehung wird als ein zentraler Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens angesehen (vgl. u.a. Farrington 2010). Dabei wird eine Vielzahl an Erziehungsstilen mit Delinquenz in Verbindung gebracht, und für viele dieser Stile ergeben sich empirische Belege für deren Wirkung, wie Meta-Analysen zeigen (u.a. Hoeve et al. 2009). Eine der wenigen Arbeiten, die diese Vielzahl an Erziehungsstilen konzeptionell zu ordnen versucht, stammt von Baumrind (1989). Sie unterscheidet zwei Dimensionen: Die elterliche Zuwendung, die die Stärke der emotionalen Nähe und Fürsorge erfasst, und die elterliche Kontrolle, die abbildet, inwieweit die Eltern über die Aktivitäten ihrer Kinder informiert sind; es wird dabei angenommen, dass eine hohe Informiertheit die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die Eltern bei Fehlverhalten schneller sanktionierend eingreifen und damit vermitteln, dass delinquentes Verhalten unangemessen ist. Durch die Kreuzung dieser beiden Dimensionen lassen sich vier Erziehungsstile unterscheiden. Die autoritative Erziehung, die eine hohe Zuwendung und eine hohe Kontrolle in sich vereinigt, ist dabei am besten geeignet, Problemverhalten zu reduzieren.

Zahlreiche Studien belegen, dass darüber hinaus das Erleben elterlicher Gewalt für eine große Bandbreite an negativen Einstellungen und Verhaltensweisen relevant ist (für einen Überblick Baier et al. 2013). Kinder, die Gewalt im Elternhaus erleben, weisen u.a. ein deutlich erhöhtes Risiko auf, selbst gewalttätig zu werden (Pfeiffer et al. 1999). Darüber, welche Mechanismen diesen Zusammenhang bewirken, gibt es verschiedene Annahmen. Das Lernen über Beobachtung kann hier ebenso eine Rolle spielen wie die durch das Schlagen bedingte Schädigung bestimmter Hirnregionen, die u.a. für die Ausbildung von Empathie verantwortlich sind.

Auch wenn bzgl. des Einflusses der elterlichen Zuwendung, der elterlichen Kontrolle und der elterlichen Gewalt auf das Gewaltverhalten der Kinder bereits zahlreiche diese Sichtweise stützende empirische Befunde existieren, gilt bislang, dass kaum differenzierte Erkenntnisse dazu vorliegen, inwieweit das Geschlecht für die Zusammenhänge von Relevanz ist. Dabei ist in Bezug auf das Geschlecht eine doppelte Differenzierung angebracht: nach dem Eltern- und dem Kindergeschlecht. Hinsichtlich des Kindergeschlechts belegen die Auswertungen von Baier (2011), das zumindest das Erleben elterlicher Gewalt für Mädchen folgenreicher ist als für Jungen. Ebenfalls in Bezug auf das Gewaltverhalten wurde, das Geschlecht der Eltern berücksichtigend, in der Vergangenheit wiederholt ein „same-sex-effect“ berichtet, nach dem Mütter eher Töchter, Väter eher Söhne schlagen (Sunday et al. 2008).

Kürzlich haben Baier und Rehbein (2013) eine Studie vorgelegt, in der neben der doppelten Geschlechterdifferenzierung zusätzlich eine Differenzierung nach Familienformen erfolgt (leibliche Elternfamilie, Stiefelternfamilie, Alleinerziehend usw.). Hinsichtlich der Wirkung der Erziehungsstile – untersucht wurden ebenfalls die Zuwendung, die Kontrolle und die Gewaltanwendung – gibt es weitestgehend keine Unterschiede im Vergleich der Geschlechter und Familienformen. Hinsichtlich der Verteilung der Erziehungsstile offenbaren sich aber durchaus wichtige Unterschiede: Männliche Jugendliche erfahren bspw. deutlich weniger Zuwendung und Kontrolle als weibliche Jugendliche; Väter sind bzgl. beider Erziehungsstile deutlich weniger engagiert als Mütter.

In ihrer Analyse beschränken sich Baier und Rehbein (2013) auf deutschstämmige Jugendliche, aus dem Grund, weil die Erziehungsstile zwischen den ethnischen Gruppen variieren und eine zusätzliche Berücksichtigung der ethnischen Herkunft die Komplexität der Auswertungen deutlich gesteigert hätte. An dieser Stelle soll die ethnische Herkunft als weitere differenzierende Variable berücksichtigt werden. Dabei wird auf die Differenzierung nach Familienformen verzichtet; die Analysen beschränken sich auf Leibliche-Eltern-Familien, was der Tatsache geschuldet ist, dass alternative Familienformen bei einigen Migrantengruppen eher selten vorkommen. Zugleich werden nur insgesamt drei Gruppen miteinander verglichen, die drei größten ethnischen Gruppen in Deutschland: deutsche, türkische und russische Jugendliche.

Mittlerweile liegen mit Bezug auf Deutschland mehrere Studien vor, die belegen, dass das Erziehungsverhalten der Eltern mit der ethnischen Herkunft

variiert. Besonders deutliche Unterschiede finden sich dabei für den Gewalteininsatz. Wetzels et al. (2001) wie auch Wilmers et al. (2002) können anhand umfangreicher Schülerbefragungen zeigen, dass nichtdeutsche Jugendliche z.T. sehr viel häufiger Gewalt durch die eigenen Eltern erfahren als deutsche Jugendliche. Türkische Jugendliche haben bspw. fast dreimal so häufig elterliche Misshandlungen erlebt, bei Aussiedlern liegt die Quote doppelt so hoch wie bei Deutschen (Wetzels et al. 2001, S. 244). Auch in der Analyse von Baier und Pfeiffer (2007) findet sich eine größere Verbreitung elterlicher Gewalt in türkischen und russischen Familien im Vergleich zu deutschen Familien. Diese Studie belegt gleichzeitig, dass die Kontrolle des kindlichen Verhaltens in den Migrantenfamilien geringer ausgeprägt ist: Insbesondere russische Befragte berichten seltener als deutsche Befragte davon, hohe elterliche Kontrolle erfahren zu haben. Die Zuwendung wurde in dieser Studie jedoch nicht untersucht. Auf Basis dieser Befunde lässt sich für die nachfolgenden Auswertungen die erste Hypothese formulieren: Vor allem der Gewalteininsatz in der Erziehung sollte in Migrantenfamilien verbreiteter sein als in deutschen Familien.

Kaum Erkenntnisse gibt es zu der Frage, inwieweit männliche und weibliche Jugendliche je nach Herkunft hinsichtlich des hier im Mittelpunkt stehenden Erziehungsverhaltens andere Erfahrungen machen bzw. ob Väter und Mütter unterschiedlicher Herkunft unterschiedlich erziehen. In den Analysen von Baier et al. (2009, S. 54ff) ergibt sich für den Bereich des elterlichen Gewalteinsetzes, dass die Geschlechtsunterschiede in den Migrantenfamilien tendenziell stärker ausfallen: So liegt beispielsweise die Rate der in der Kindheit misshandelten türkischen Jungen um das 1,3-fache über der Misshandlungsrate der türkischen Mädchen; bei den deutschen Befragten sind die Misshandlungsraten annähernd gleich. Überprüft werden soll daher folgende zweite Hypothese: Die Geschlechterunterschiede fallen in Migrantenfamilien größer aus als in deutschen Familien; dies gilt in erster Linie in Bezug auf das Geschlecht der Kinder (Jungen erfahren mehr Gewalt, erhalten weniger Zuwendung und Kontrolle). Angenommen kann darüber hinaus, dass sich auch für die Eltern ein stärkerer Geschlechterunterschied abzeichnet, nach dem Mütter mit mehr Zuwendung und Kontrolle und weniger Gewalt erziehen als die Väter. Dies dürfte mit einer weiteren Verbreitung patriarchalischer Geschlechterorientierungen verbunden sein, die Erziehung stärker als Aufgabe der Frau erscheinen lassen. Sowohl unter türkischstämmigen als auch unter russischstämmigen Personen sind entsprechende Orientierungen (bspw. in Form der sog. Männlichkeitsnormen) häufiger anzutreffen als unter deutschen Personen (vgl. z.B. Baier/Pfeiffer 2007).

Was die Folgen des Erziehungsverhaltens anbelangt, dürften die Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen eher gering ausfallen. Wie Baier und Pfeiffer (2007) feststellen, sind bei deutschen wie türkischen und russischen Jugendlichen jene Befragten häufiger als Gewalttäter in Erscheinung getreten, die innerfamiliärer Gewalt ausgesetzt waren als jene, für die dies nicht galt. Innerfamiliäre Gewalterfahrungen sind destruktiv, unabhängig davon, wer sie erlebt. Für die elterliche Kontrolle ergeben die Analysen ein weniger konsistentes Bild: Nur bei den russischen Befragten erhöht eine niedrige Kontrolle die Gewaltbereitschaft. Entsprechend wird an dieser Stelle folgende dritte Hypothese formuliert: Die elterliche Erziehung, insbesondere die elterliche Gewalt ist in allen ethnischen Gruppen ein Einflussfaktor des Gewaltverhaltens.

Die vierte und letzte zu prüfende Hypothese lautet: Mit steigender Integration verändert sich das Erziehungsverhalten dahingehend, dass häufiger auf Gewalt verzichtet wird und stattdessen verstärkt positiv erzogen wird. Forschungsbefunde zu einer solchen Annahme liegen bislang kaum vor. Erwartet wird dies deshalb, weil zunehmende Integration ein verstärktes Zugehen auf die deutsche Gesellschaft bedeuten sollte und damit eine stärkere Annäherung an die hier prävalenten Erziehungsideale und -stile. Wenn deutsche Familien aber, wie dies erwähnt wurde, weniger Gewalt einsetzen und mehr Kontrolle ausüben, sollte eine Annäherung bedeuten, dass weniger Gewalt eingesetzt und mehr Kontrolle ausgeübt wird. Für einen solchen Effekt einer steigenden Integration sprechen Befunde von Jugendstudien, die zeigen, dass besser integrierte Jugendliche seltener auf Gewalt zurückgreifen als schlechter integrierte Jugendliche (vgl. u.a. Baier et al. 2010). Mit steigender Integration gleichen sich die Migranten dem geringeren Gewaltniveau der Deutschen an; dies dürfte auch auf eine entsprechende Veränderung der Erziehung zurückzuführen sein.

2. Stichprobe und Messinstrumente

2.1. Stichprobe

Den nachfolgenden Auswertungen liegt eine bundesweite Befragung von Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe zugrunde (Baier et al. 2009). In den Jahren 2007 und 2008 erfolgte in 61 Landkreisen bzw. kreisfreien Städten eine Dunkelfeldbefragung, in deren Rahmen auch verschiedene Informationen zum Elternhaus und zu anderen Sozialisationsinstanzen erhoben wurden. Da die Auswahl der Landkreise/kreisfreien Städte per Zufall erfolgte und da in-

nerhalb dieser Gebiete per Zufall Schulklassen bestimmt wurden, beansprucht die Studie Repräsentativität für Deutschland. Insgesamt wurden 44.610 Jugendliche erreicht, bei einer Rücklaufquote von 62,1 %. Die Befragungen wurden im Klassenverband in Gegenwart eines geschulten Testleiters sowie meist der Klassenlehrkraft durchgeführt. Da die realisierte Stichprobe nicht exakt der Grundgesamtheit entspricht (im Hinblick auf die Gebiets- und Schulformverteilung), wurde ein Gewichtungsfaktor konstruiert. Die folgenden Auswertungen erfolgen anhand ungewichteter Daten, da es nicht Anliegen ist, Verhältnisse in der Grundgesamtheit exakt zu schätzen. Stattdessen liegt der Fokus auf dem Vergleich verschiedener ethnischer Gruppen.

In der Stichprobe kann eine große Anzahl ethnischer Gruppen unterschieden werden. Hier soll sich jedoch auf die drei größten Gruppen konzentriert werden: deutsche Jugendliche (N = 31.838), türkische Jugendliche (N = 2.528) sowie Jugendliche aus Länder der ehemaligen Sowjetunion (N = 2.473), im Folgenden als „russische“ Jugendliche bezeichnet. Diese Jugendlichen sind im Durchschnitt 15,3 Jahre alt (türkische und russische Jugendliche sind signifikant älter als deutsche Jugendliche); 51,1 % der Befragten sind männlich, 48,9 % weiblich (unter den russischen Jugendlichen ist der Anteil weiblicher Jugendlicher signifikant höher).

Die drei Gruppen unterscheiden sich deutlich hinsichtlich der Familienform, in der sie aktuell leben. Von den deutschen Befragten geben nur 69,6 % an, mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen zu leben, bei den russischen Befragten sind es bereits 76,8 %, bei den türkischen Befragten 84,9 %. Die Familienauflösungsrate ist bei den Deutschen höher als bei den Migranten: So gab fast jeder dritte deutsche Jugendliche (29,7 %) an, dass sich seine Eltern getrennt oder geschieden haben, bei den türkischen Jugendlichen waren es nur 15,8 %. Da die elterliche Erziehung auch davon abhängt, ob sie von einem leiblichen oder bspw. einem Stief-Elternteil erfolgt (Baier/Rehbein 2013), sind diese unterschiedlichen Raten für die Auswertung problematisch. Es wird sich daher im Folgenden ausschließlich auf jene Befragten beschränkt, die in Familien mit beiden leiblichen Eltern aufwachsen. Dies sind 21.690 deutsche, 2.087 türkische und 1.865 russische Befragte.

2.2. Messinstrumente

Hinsichtlich des elterlichen Erziehungsverhaltens wurden drei Bereiche erfasst: die Zuwendung, das Kontrollverhalten und der Gewalteinsatz, jeweils getrennt für Mütter und Väter. Die Operationalisierung dieser Konstrukte wurde wie folgt vorgenommen:

Elterliche Zuwendung: Den Jugendlichen wurden sechs Aussagen zur Bewertung vorgelegt. Diese waren in Bezug auf die letzten zwölf Monate auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ zu beantworten. Der Wortlaut der Items ist u.a.: Meine Mutter/mein Vater hat „mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht hatte“ oder „sich echt um mich gekümmert“. Die Items wurden zu einer Mittelwertsskala zusammengefasst.

Elterliche Kontrolle: Das Kontrollverhalten wurde ebenfalls in Bezug auf die zurückliegenden zwölf Monate mittels drei Items, denen von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ zugestimmt werden konnte, erfasst (Beispielitem: Meine Mutter/mein Vater hat „genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin“). Aus den Items wurde für Mutter und Vater getrennt eine Mittelwertsskala gebildet.

Elterliche Gewalt: Es wurden sechs verschiedene Verhaltensweisen erfragt (u.a. eine runtergehauen, mit Faust geschlagen/getreten). Die Jugendlichen konnten die Häufigkeit des Erlebens dieser Übergriffe auf einer Skala von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ berichten, getrennt für Mutter und Vater. Aufgrund der insgesamt geringen Erlebens-Häufigkeit wird in den Auswertungen nur zwischen Jugendlichen unterschieden, die mindestens irgendeine der sechs Verhaltensweisen mindestens einmal erlebt haben und Jugendlichen, die keine Gewalterfahrungen für die zurückliegenden zwölf Monate berichten.

Als eine mögliche Folge des elterlichen Erziehungsverhaltens wird das Gewaltverhalten untersucht. Um dieses zu erfassen, sollten die Jugendlichen angeben, ob sie in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal eine Körperverletzung, einen Raub, eine räuberische Erpressung oder eine sexuelle Gewalttat verübt haben. Es wird dabei nur zwischen Jugendlichen unterschieden, für die das zutrifft, und Jugendlichen, die keine Gewalt ausgeführt haben.

Um das Ausmaß der Integration der Eltern zu messen, wird auf das Modell von Esser (2000) zurückgegriffen. Dieses unterscheidet vier Bereiche von Integration, zu denen jeweils Indikatoren der Schülerbefragung zugeordnet werden können:

Um die kulturelle Integration abzubilden, sollten die Jugendlichen angeben, in welcher Sprache a) sie sich mit ihren Eltern unterhalten, b) sich die Eltern untereinander unterhalten und c) die Familie zu Hause fernsieht. Wenn als Antwort „deutsch“ oder „deutsch und eine andere Sprache“ gegeben wurde, wird dies als Integration gewertet (Wert 1), wenn nur eine andere Sprache angegeben wurde, mit dem Wert 0. Die Werte zu den drei Einzelitems wur-

den addiert und durch die Anzahl gültiger Angaben geteilt, so dass dieser Indikator Werte zwischen 0 und 1 annehmen kann.

Die strukturelle Integration wurde über den Bildungsstand erfasst. Die Jugendlichen sollten getrennt für beide Eltern angeben, welchen höchsten Schulabschluss sie haben. Gewertet wurde letztlich der Schulabschluss, der zum Elternteil mit der höchsten Bildung berichtet wurde. Lag hier keiner oder ein einfacher Schulabschluss vor, wurde dies mit 0 gewertet, ein mittlerer Schulabschluss mit 0,5 und ein hoher mit 1.

Um die soziale Integration zu messen, wurde folgende Frage herangezogen: „Denke bitte an die Freunde und engeren Bekannten deiner Eltern: Wie viele davon sind einheimische Deutsche.“ Die Antwort „keine“ wurde mit 0 gewertet, die Antwort „alle“ mit 1, dazwischenliegende Antworten mit einem entsprechenden Wert (z.B. „etwa die Hälfte“ mit 0,5).

Schließlich konnte die Antwort auf die Aussage „Meine Eltern betrachten Deutschland als ihre Heimat“ als Indikator für die identifikative Integration herangezogen werden. Die Antwort „stimmt nicht“ wurde mit 0 gewertet, die Antwort „stimmt genau“ mit 1 („stimmt kaum“ = 0,33, „stimmt eher“ = 0,66).

Aus den vier zwischen 0 und 1 variierenden Variablen wurde anschließend der Mittelwert gebildet, wobei zu mindestens drei Variablen ein gültiger Wert vorliegen musste. Dieser Mittelwert wurde zur einfacheren Darstellung mit 100 multipliziert (vgl. für ein vergleichbares Vorgehen Baier et al. 2010, S. 69). Die Integration der Eltern unterscheidet sich signifikant zwischen türkischen und russischen Befragten: Der Mittelwert bei den türkischen Befragten beträgt 32,3, bei den russischen Befragten 48,3.¹ In beiden Gruppen liegt der niedrigste Wert bei 0, der höchste bei 100; d.h. es gibt in beiden Gruppen dennoch ausreichend Varianz, um die Frage zu untersuchen, wie sich mit steigender Integration das Erziehungsverhalten verändert.

¹ Zu beachten ist, dass die verschiedenen Integrationsindikatoren nicht für alle Befragten erhoben wurden. Einerseits wurden sie nicht für deutsche Befragte erhoben, da sie für diese weitestgehend irrelevant sind. Zweitens wurden sie nach dem Zufallsprinzip auch nur zwei von drei Migranten zur Beantwortung vorgelegt. Das verbleibende Drittel erhielt ein Fragebogenmodul mit anderem thematischen Schwerpunkt. Den Auswertungen liegen daher nur Angaben von 1.275 türkischen und 1.125 russischen Jugendlichen zugrunde.

3. Ergebnisse

Die Häufigkeit des Gewalteinsatzes in der Erziehung ist getrennt für die ethnischen Gruppen sowie das Eltern- und Kindergeschlecht in Tabelle 1 abgebildet. Demnach gaben 14,5 % der männlichen, deutschen Jugendlichen an, von Seiten der Mutter im zurückliegenden Jahr Gewalt erlebt zu haben, von Seiten des Vaters berichteten dies 19,0 %. Mit den Daten können verschiedene Signifikanztests berechnet werden. Ein erster Test bezieht sich auf die Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen, wobei sich auf die Jugendlichen desselben Geschlechts beschränkt wird. Der Ethnienvergleich ergibt folgenden Befund: Türkische Befragte, unabhängig, ob Jungen oder Mädchen betrachtet werden, und unabhängig davon, ob das Verhalten der Mutter oder des Vaters berichtet wird, weisen signifikant häufiger Gewalterlebnisse im Elternhaus auf als deutsche und russische Befragte. Die letztgenannten Gruppen unterscheiden sich zugleich nicht signifikant hinsichtlich ihrer Gewalterfahrungen.

Daneben wurden zweitens Signifikanztests innerhalb der ethnischen Gruppen durchgeführt. Dabei zeigt sich zum Einen, dass Mütter in allen Ethnien gegenüber den Töchtern mehr Gewalt ausüben als gegenüber den Söhnen; nur bei den türkischen Befragten gilt daneben, dass Väter den Söhnen häufiger Gewalt antun als den Mädchen. Zum Anderen zeigt sich in Bezug auf die männlichen Jugendlichen, dass sie häufiger Gewalt durch den Vater als durch die Mutter erleben, in allen ethnischen Gruppen. In Bezug auf die weiblichen Jugendlichen sind die Gewalttaten für Mutter und Vater weitestgehend identisch, mit der Ausnahme der türkischen Mädchen, die von den Müttern signifikant häufiger Gewalt erfahren.

Ebenfalls in Tabelle 1 aufgeführt sind die Korrelationen zwischen den Einschätzungen zum Gewalteinsatz der Mutter und zum Gewalteinsatz des Vaters. Diese liegen im mittleren Bereich; d.h. wenn Mütter Gewalt anwenden, gilt dies auch für die Väter. Für die ethnischen bzw. Geschlechter-Gruppen finden sich vergleichbar hohe Zusammenhänge; es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass das Erziehungsverhalten in Bezug auf eine Gruppe in besonderem Maße konvergiert oder divergiert. Etwas geringer fällt die Korrelation nur bei den russischen Mädchen auf.

Tabelle 1: Elterliche Gewalt nach Eltern- und Kindergeschlecht im Ethnienvergleich (in %)

	Deutsch		Türkisch		Russisch		Ethnienvergleich signifikant ^a
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	
Gewalt Mutter	14,5	19,7	26,7	32,1	15,8	22,7	Männlich: dt. – türk., türk. – russ. Weiblich: dt. – türk., türk. – russ.
Gewalt Vater	19,0	19,6	31,8	27,0	22,3	21,4	Männlich: dt. – türk., türk. – russ. Weiblich: dt. – türk., türk. – russ.
Spearman Korrelation ^b	.57	.54	.56	.58	.56	.45	

Fett: Geschlechterunterschied signifikant bei $p < .05$ (Cramers V)

Grau unterlegt: Unterschied zwischen Vater und Mutter signifikant bei $p < .05$ (Varianzanalyse mit Messwiederholung)

^a bei $p < .05$ (Varianzanalyse, Scheffé-Test)

^b alle Korrelationen signifikant bei $p < .05$

Die Mittelwerte zur Zuwendung und zur Kontrolle sind in Tabelle 2 abgebildet. Werden zunächst wiederum die Unterschiede zwischen den ethnischen Gruppen betrachtet, lässt sich Folgendes festhalten:

Russische Jungen und Mädchen berichten sowohl in Bezug auf den Vater als auch die Mutter von der geringsten Zuwendung und der geringsten Kontrolle. Für türkische Jugendliche fällt die Zuwendung tendenziell am höchsten aus, unabhängig vom Kinder- oder Eltern Geschlecht (nicht signifikant); signifikante Unterschiede finden sich in Bezug auf das Kontrollverhalten: Türkische Jungen und Mädchen gaben am häufigsten an, durch Vater und Mutter kontrolliert worden zu sein.

In allen Gruppen gilt daneben, dass Mädchen mehr Zuwendung und Kontrolle erleben als Jungen, von der Mutter wie vom Vater. Für den Vater zeigt sich zudem in allen Gruppen, dass er sich weniger in der Erziehung zuwendend und kontrollierend engagiert. Die Unterschiede im Erziehungsverhalten der Jungen und der Mädchen fallen für die russischen Befragten am niedrigsten, für die türkischen Befragten am höchsten aus. Sehr deutlich zeigt sich das bspw. mit Blick auf die Zuwendung des Vaters: Bei russischen Befragten beträgt die Differenz des Mittelwerts der Mädchen und des Mittelwerts der Jungen .08, bei deutschen Befragten .16, bei türkischen Befragten .27. Der besonders große Geschlechterunterschied bei den türkischen Befragten ist dabei vor allem auf die hohen Werte der türkischen Mädchen zurückzuführen.

Bei Betrachtung der ebenfalls in Tabelle 2 dargestellten Korrelationen zeigt sich erstens, dass Mütter und Väter prinzipiell als sehr ähnlich kontrollierend und zuwendend eingestuft werden; die Korrelationen liegen alle bei mindes-

tens .70. In Bezug auf die Jungen sind sich die Eltern dabei ähnlicher als in Bezug auf die Mädchen, in allen ethnischen Gruppen.

Tabelle 2: Elterliche Zuwendung und Kontrolle nach Eltern- und Kindergeschlecht im Ethnienvergleich (Mittelwerte)

	Deutsch		Türkisch		Russisch		Ethnienvergleich signifikant ^a
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich	
Zuwendung Mutter	3.29	3.63	3.33	3.67	3.04	3.33	Männlich: dt. – russ., türk. – russ. Weiblich: dt. – russ., türk. – russ.
Zuwendung Vater	3.08	3.24	3.08	3.35	2.78	2.86	Männlich: dt. – russ., türk. – russ. Weiblich: alle
Pearson Korrelation ^b	.86	.76	.84	.78	.82	.77	
Kontrolle Mutter	3.50	3.92	3.63	4.13	3.36	3.77	Männlich: alle Weiblich: alle
Kontrolle Vater	3.18	3.46	3.40	3.78	3.02	3.29	Männlich: alle Weiblich: alle
Pearson Korrelation ^b	.80	.72	.77	.71	.78	.70	

Fett: Geschlechterunterschied signifikant bei $p < .05$ (t-Test)

Grau unterlegt: Unterschied zwischen Vater und Mutter signifikant bei $p < .05$ (Varianzanalyse mit Messwiederholung)

^a bei $p < .05$ (Varianzanalyse, Scheffé-Test)

^b alle Korrelationen signifikant bei $p < .05$

Für die türkischen Befragten fällt bei gleichzeitiger Betrachtung des Gewalteinsetzes und der Zuwendung bzw. Kontrolle auf, dass beides in diesen Familien häufig gemeinsam vorzukommen scheint. Dies bestätigt die Auswertung in Abbildung 1. Unterschieden werden hier drei Erziehungsstile:

Positiver Erziehungsstil: Dieser zeichnet sich durch eine hohe Zuwendung, eine hohe Kontrolle (Mittelwerte jeweils über 3.00) und die Abwesenheit von Gewalt aus.

Negativer Erziehungsstil: Hier Fehlen Zuwendung und Kontrolle (Mittelwerte ≤ 3.00), stattdessen kommt es zur Anwendung von Gewalt in der Erziehung.

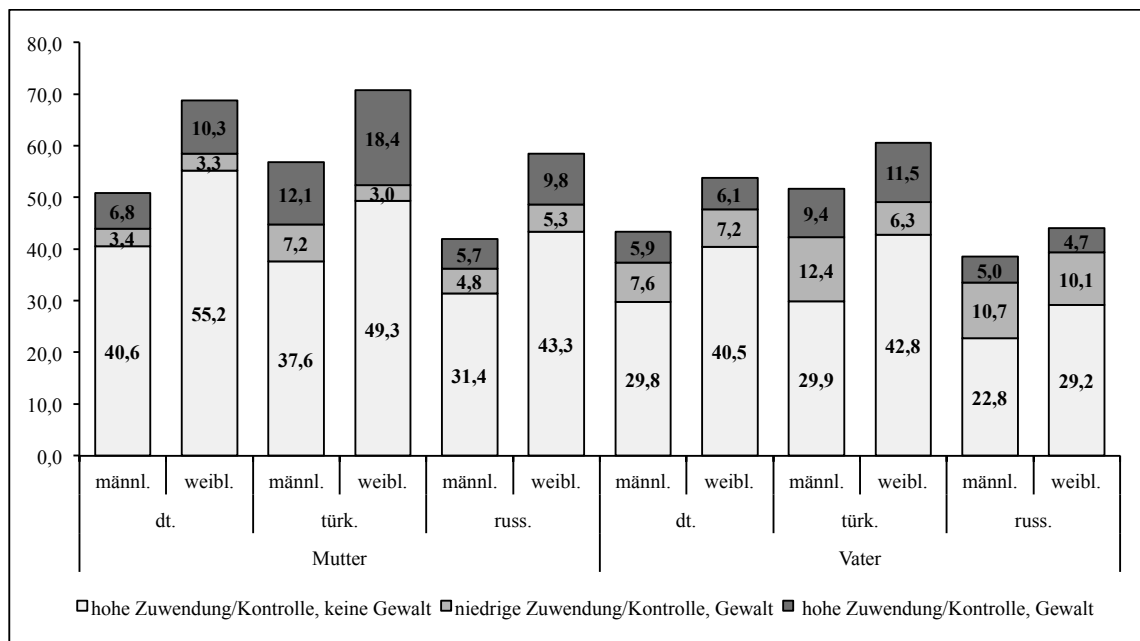
Ambivalenter Erziehungsstil: Hohe Zuwendung und Kontrolle (Mittelwerte über 3.00) gehen hier mit der Anwendung von Gewalt einher.²

Aus Abbildung 1 geht u.a. hervor, dass russische Jungen mit 22,8 % am seltensten von Seiten der Väter eine positive Erziehung erfahren. Bei deutschen Mädchen ist dies insgesamt am häufigsten von Seiten der Mutter gegeben (55,2 %). Einen negativen Erziehungsstil berichten demgegenüber am häufigsten die türkischen Jungen.

² Befragte mit anderer Kombination des Erziehungsverhaltens wurden zu einer sonstigen Gruppe zusammengefasst und nicht dargestellt.

figsten türkische Jungen von Seiten der Väter (12,4 %), am seltensten türkische Mädchen von Seiten der Mütter (3,0 %). Diese Mädchen berichten zugleich am häufigsten von einem ambivalenten Erziehungsstil der Mütter (18,4 %); diese Gruppe ist mit 5,0 % interessanter Weise am kleinsten bei den russischen Jungen, die das Erziehungsverhalten des Vaters einschätzen. Grundsätzlich finden sich für türkische Jugendliche die höchsten Quoten ambivalent erzogener Väter. Väter sind grundsätzlich seltener rein positiv in ihrem Erziehungsverhalten, dafür häufiger negativ; ambivalentes Erziehungsverhalten wird eher für die Mütter als die Väter berichtet. Mädchen kommen insgesamt häufiger in den Genuss einer positiven Erziehung als Jungen, in allen ethnischen Gruppen.

Abbildung 1: Erziehungsstile nach Eltern- und Kindergeschlecht im Ethnienvergleich (in %)



Wird das Gewaltverhalten als mögliche Folge des elterlichen Erziehungsverhaltens betrachtet, so zeigt sich in Bezug auf die männlichen Befragten, dass türkische und russische Jugendliche mit 29,5 bzw. 26,8 % signifikant häufiger als Täter in Erscheinung getreten sind als deutsche Jugendliche (15,7 %); der Unterschied zwischen den beiden nichtdeutschen Gruppen ist nicht signifikant. Für Mädchen ergibt sich ein vergleichbares Bild: Türkische und russische Jugendliche sind signifikant häufiger Täter (8,3 bzw. 8,1 %) als deutsche Jugendliche (3,7 %); beide Migrantengruppen unterscheiden sich untereinander aber nicht signifikant.

Die Zusammenhangsanalysen zwischen den verschiedenen Erziehungsvariablen und dem Gewaltverhalten sind in Tabelle 3 dargestellt. Berechnet wurden binär-logistische Regressionsanalysen. Werte über 1 zeigen an, dass sich das Gewaltisiko bei Vorliegen bestimmter Umstände erhöht, Werte unter 1, dass sich dieses Risiko senkt. Die Mehrzahl der Zusammenhänge wird als nicht signifikant ausgewiesen; zugleich ergeben sich für einige Variablen aber der Richtung nach durchgehend gleichgerichtete Effekte. So kann einerseits das Gewaltverhalten von Seiten der Mutter wie von Seiten des Vaters als ein Risikofaktor des Gewaltverhaltens bei allen ethnischen Gruppen eingestuft werden. Das Kontrollverhalten der Mütter ist demgegenüber ein gewaltreduzierender Faktor. Auch für die Zuwendung des Vaters deutet sich dies an, wobei kein Effekt als signifikant ausgewiesen wird. Die Zuwendung der Mutter und das Kontrollverhalten des Vaters ergeben widersprüchliche Effekte und können in ihrer Wirkrichtung insofern nicht eindeutig verortet werden.

Tabelle 3: Erziehungsverhalten als Einflussfaktor der Gewalttäterschaft (binär-logistische Regressionsanalysen; abgebildet: $Exp(B)$)

	Deutsch		Türkisch		Russisch	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Gewalt Mutter	1.290	1.531	1.381	1.833	1.366	1.423
Gewalt Vater	1.481	1.654	1.426	1.376	1.535	2.073
Zuwendung Mutter	0.887	0.919	1.115	1.171	1.092	0.856
Zuwendung Vater	0.963	0.940	0.904	0.749	0.837	0.753
Kontrolle Mutter	0.693	0.575	0.814	0.780	0.720	0.749
Kontrolle Vater	0.959	0.902	0.825	0.921	1.047	0.990
N	10230	9844	919	921	778	904
Nagelkerkes R ²	.064	.088	.072	.067	.049	.108

Fett: signifikant bei $p < .05$

In einer zusätzlichen Analyse wurde der Frage nachgegangen, ob die Unterschiede im Erziehungsverhalten einen Beitrag zur Erklärung der Unterschiede im Gewaltverhalten leisten können. Ist bspw. die häufigere Konfrontation mit innerfamiliärer Gewalt in türkischen Familien eine Erklärung für die höheren Gewaltraten der türkischen Jugendlichen? Die Analysen belegen, dass dies nicht so ist. Nach Kontrolle der Erziehungsvariablen bleiben die Effekte der ethnischen Herkunft nahezu unverändert. Die Erziehung in der hier abgebildeten Form kann daher nicht als entscheidende Erklärung der ethnischen Unterschiede im Gewaltverhalten betrachtet werden.

In Tabelle 4 wird schließlich der Frage nachgegangen, inwieweit das Erziehungsverhalten mit dem Stand der Integration variiert. Da der Stand der Integration nur für die beiden Migrantengruppen erhoben wurde, beschränken sich die Auswertungen auf türkische und russische Befragte. Als erster Be-

fund kann festgehalten werden, dass der Einfluss der Integration auf das Erziehungsverhalten eher gering ausfällt; fast die Hälfte der Korrelationen wird als nicht signifikant ausgewiesen. Das negative Vorzeichen vor allen Korrelationen zum Gewaltverhalten deutet an, dass mit steigender Integration seltener auf Gewalt zurückgegriffen wird. Dies gilt in besonderer Weise für die türkischen Mütter; die türkischen Väter, die ebenso höhere Gewaltraten aufweisen im Vergleich zu deutschen Vätern, sind anscheinend weniger durch eine stärkere Integration beeinflusst.

Für den Bereich der Zuwendung gilt durchweg, dass eine stärkere Integration mit höheren Zuwendungswerten einher geht, also selbst auch bei den türkischen Befragten, bei denen bereits hohe Zuwendungswerte zu berichten waren. Auch das Kontrollverhalten steigt mit zunehmender Integration. Hier findet sich jedoch eine Ausnahme: Stärker integrierte türkische Eltern kontrollieren ihre Töchter seltener. Die Integration geht in diesem Sinne mit einer Verringerung der Geschlechtsspezifität der Erziehung zumindest im Bereich des Kontrollverhaltens einher.

Tabelle 4: Zusammenhang zwischen Integration der Eltern und Erziehungsverhalten

	Türkisch		Russisch	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
Gewalt Mutter ^a	-.11**	-.08*	-.04	-.08
Gewalt Vater ^a	-.06	-.04	-.00	-.08*
Zuwendung Mutter ^b	.19***	.09*	.12**	.12**
Zuwendung Vater ^b	.15***	.04	.08	.19***
Kontrolle Mutter ^b	.09*	-.09*	.05	.13**
Kontrolle Vater ^b	.04	-.08	.10*	.13**

^a Spearman Korrelation, ^b Pearson Korrelationen

* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

4. Diskussion

Die vorgestellte Studie hat verschiedene Nachteile. Einerseits wurden nur die Einschätzungen der Jugendlichen erhoben, nicht auch die Einschätzungen der Eltern oder anderer Beobachter. Es sind die Wahrnehmungen von Erziehungsstilen, die den Gegenstand der Analyse bildeten, nicht die Erziehungsstile an sich. Andererseits handelt es sich um eine Querschnittstudie, mit allen Nachteilen für die Auswertungen der möglichen Auswirkungen der Erziehung (hier am Beispiel der Gewalt untersucht). Ebenfalls zu berücksichtigen ist, dass nur ein Ausschnitt der Erziehung betrachtet werden konnte; es existiert noch eine Vielzahl anderer Erziehungsdimensionen, die hier ausgeblendet wurden.

Trotz dieser Nachteile bietet die Studie verschiedene Erkenntnisse, die an dieser Stelle mit Blick auf die Hypothesen noch einmal zusammengefasst werden sollen:

Es konnte erneut bestätigt werden, dass Gewalt in Migrantenfamilien häufiger angewendet wird als in deutschen Familien. Allerdings konnte ein entsprechender Unterschied nur für die türkischen Jugendlichen nachgewiesen werden; russische Jugendliche berichten vergleichbar häufig wie deutsche Jugendliche von elterlicher Gewalt. Dies war in Befragungen älteren Datums nicht der Fall. Dieser abweichende Befund könnte dadurch erklärt werden, dass sich das Erziehungsverhalten der russischstämmigen Familien in den letzten Jahren an das der deutschen Familien (zumindest hinsichtlich dieses Merkmals) angenähert hat. Möglicherweise handelt es sich aber auch um ein Resultat der Operationalisierung: In der vorgestellten Analyse wurden eher leichte und eher schwere Gewalthandlungen der Eltern zusammen gefasst. Würden nur schwere Handlungen ausgewertet, würde sich eventuell ein Unterschied zwischen deutschen und russischen Befragten zeigen.

Nicht bestätigt werden kann, dass Väter in Migrantenfamilien generell weniger engagiert in der Erziehung sind als Väter in deutschen Familien. Im Gegenteil: Die Zuwendung durch den Vater wird von türkischen Mädchen am höchsten beurteilt, von russischen Jungen aber zugleich am geringsten. Generell gilt für beide positiven Dimensionen der Erziehung (Zuwendung und Kontrolle), dass russische Jugendliche am seltensten hiervon berichten. Russische Väter sind dementsprechend im Vergleich der Väter am geringsten engagiert, türkische Väter am stärksten, letztere vor allem auch im Bereich der Kontrolle. Die Auswertungen bestätigen ebenfalls nicht, dass in Migrantenfamilien eine stärkere Geschlechterspezifität der Erziehung vorzufinden ist als in deutschen Familien. Dies gilt nur für türkische, nicht für russische Familien. Es kann daher gefolgert werden, dass Annahmen über die Erziehungswirklichkeit in Migrantenfamilien differenzierter zu treffen sind. Die Migrantenfamilien unterscheiden sich nicht nur von den deutschen Familien, sondern ebenso untereinander. Kulturell-religiöse wie auch sozialstrukturelle Gegebenheiten sind bei der Untersuchung der Erziehungsstile zukünftig stärker zu berücksichtigen.

Bestätigt wird die Annahme, dass das Erziehungsverhalten ethnienübergreifend in vergleichbarer Weise das Gewaltverhalten beeinflusst. Das Erleben elterlicher Gewalt ist für alle Gruppen ein Risikofaktor für das eigene Gewaltverhalten. Mehr Kontrolle reduziert dieses Risiko, ebenso wie mehr Zuwendung. Dabei ist vor allem das Kontrollverhalten der Mutter entscheidend. Warum hier die Mutter (für Jungen wie für Mädchen) entscheidender ist als der Vater, und warum dies in Bezug auf die Zuwendung in umgekehrter Wei-

se gilt, müsste durch weitere, möglicherweise auch qualitative Forschung untersucht werden. Dies gilt auch für die offene Frage, welche Faktoren die Unterschiede im Gewaltverhalten beeinflussen: Die Analysen haben gezeigt, dass die elterliche Erziehung nicht zu erklären hilft, warum türkische und russische Jugendliche höhere Gewalttaten aufweisen als deutsche Jugendliche. Hier sollten jenseits der Familie angesiedelte Faktoren wie z.B. die Männlichkeitsnormen (vgl. Enzmann et al. 2004) oder die Einbindung in delinquente Peergruppen (Rabold/Baier 2008) betrachtet werden.

Der Stand der Integration hat einen Einfluss auf das Erziehungsverhalten, allerdings nur einen schwachen und auch nicht durchweg einen gleichgerichteten. In Bezug auf russische Jugendliche kann gefolgert werden, dass eine stärkere Integration mit einer positiveren Erziehung einher geht, vor allem für die Mädchen. Je integrierter die Familien sind, umso seltener wird auf Gewalt zurückgegriffen und umso häufiger erleben die Jugendlichen Zuwendung und Kontrolle. Bei türkischen Jungen ergeben sich Zusammenhänge in die gleiche Richtung; zu berücksichtigen ist allerdings, dass das Gewaltverhalten der Väter mit zunehmender Integration nicht abnimmt. Es sind eher die türkischen Mütter, die bei steigender Integration von einer Veränderung ihres Erziehungsverhaltens betroffen sind. Interessanter Weise ergibt sich für türkische Mädchen noch ein unerwarteter Effekt: Steigt die Integration der Eltern, so sinkt deren Kontrollverhalten gegenüber Mädchen. Auf eine übermäßige Kontrolle des Verhaltens der Mädchen wird in integrierteren Familien also verzichtet. Der besonders große Geschlechterunterschied in der Erziehung reduziert sich unter diesen Bedingungen, was in diesem Sinne auch als Annäherung an die Erziehungsstile der einheimischen Deutschen zu interpretieren ist.

Literatur

- Baier, D. (2011). Jugendgewalt und Geschlecht – Erkenntnisse aus Kriminalstatistik und Dunkelfelduntersuchungen. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 22, 356-364.
- Baier, D., Pfeiffer, C. (2007). Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. KFN: Forschungsberichte Nr. 100.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J., Kappes, C. (2010). Kinder und Jugendliche in Deutschland. Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. KFN: Forschungsberichte Nr. 109.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., Rabold, S. (2009). Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. KFN: Forschungsberichte Nr. 107.
- Baier, D., Pfeiffer, C., Thoben, D.F. (2013). Elterliche Erziehung in Deutschland: Entwicklungstrends und Auswirkungen auf Einstellungen und Verhaltensweisen. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 24, 128-137.
- Baier, D., Rehbein, F. (2013). Familiäre Erziehung und abweichendes Verhalten. Ein Vergleich der Geschlechter und Familienformen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 33, 399-416.
- Baumrind, D. (1989). Rearing Competent Children. In W. Damon (Ed.), *Child Development Today and Tomorrow*. San Francisco, CA: Jossey-Bass, p. 349-378.
- Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: Oberwittler, D., Karstedt, S. (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 240-263.
- Esser, H. (2000). *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.
- Farrington, D.P. (2010). Family Influences on Delinquency. In D.W. Springer, A.R. Roberts (Eds.), *Juvenile Justice and Delinquency*. Sudbury: Jones and Bartlett, p. 203-222.
- Hoeve, M., Dubas, J.S., Eichelsheim, V.I., van der Laan, P.H., Smeenk, W., Gerris, J.R.M. (2009). The Relationship Between Parenting and Delinquency: A Meta-Analysis. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 37, 749-775.
- Pfeiffer, C., Wetzels, P., Enzmann, D. (1999). Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. KFN: Forschungsbericht Nr. 80.
- Rabold, S., Baier, D. (2008). Ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten von Jugendlichen – Die Struktur von Freundschaftsnetzwerken als Erklärungsfaktor. In: Hillmann, F., Windzio, M. (Hrsg.), *Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration*. Opladen: Budrich UniPress, 313-331.
- Sunday, S., Labruna, V., Kaplan, S., Pelcovitz, D., Newman, J., Salzinger, S. (2008). Physical Abuse During Adolescence: Gender Differences in the Adolescents' Perceptions of Family Functioning and Parenting. *Child Abuse and Neglect*, 32, 5-18.
- Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.
- Wilmers, N., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W., Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?* Baden-Baden: Nomos.